

## **Interview – Memo 17**

Die Erzählerin studiert Sozialarbeit, dort bekommt sie schon während des Studiums mit ihrem künftigen Arbeitsbereich in Kontakt. Ihre Diplomarbeit bezeichnet sie als „großen Renner“ in diesem Bereich. Darin beschäftigt sie sich mit der Rehabilitation von chronisch schizophran kranken Menschen. In ihrem persönlichen Umfeld gibt es auch eine Person, die psychisch krank ist, nämlich ihre Mutter. In der Geschichte um die kranke Mutter wird deutlich, dass sie Anerkennung braucht, die sie aber von ihrer Mutter nicht bekommen hat. Sie sucht diese Anerkennung im Beruf oder noch konkreter bei den Bewohnern. In diesem Zusammenhang bezeichnet sie sich selbst auch als positiv „verrückt“, was sie gerade bei den Bewohnern nicht sieht.

Aus ihrer eigenen Geschichte hat sie aber auch gelernt, denn sie hat es nicht leicht gehabt. Ihre daraus gewonnene Stärke will sie an die Bewohner weitergeben. Letztlich bleibt aber der Verdacht, dass ihre augenblickliche Arbeit dazu dient, ihre persönliche Lebensgeschichte aufzuarbeiten.

Sie hat während ihrer Ausbildung und im Anerkennungsjahr schlechte Erfahrungen in anderen sozialen Bereichen gesammelt. So spricht sie davon, dass einige Personen nur im Büro saßen und letztlich keine sinnvolle Arbeit möglich war. In ihrer Arbeit wollte sie die Möglichkeiten haben, etwas zu verändern. Dieser Veränderungsgedanke prägt auch ihre pädagogische Arbeit. Auch hier zeigt sich ein persönlicher Bezug zu ihrer Lebensgeschichte. Professionalität wird als Grenzziehung zwischen sich und dem Klientel verstanden und als Schaffung von Veränderungsmöglichkeiten und letztlich auch als Veränderungsmöglichkeit für sich selbst durch Fortbildungen.

Im Team hat sie Schwierigkeiten die unterschiedlichen Professionen anzuerkennen, da sie auf der einen Seite die Vorteile sieht, aber auf der anderen Seite auch gleichzeitig die Nachteile, wie z. B. den Mangel an Austauschmöglichkeiten.